

Heinrich Hartmann, Jakob Vogel (Hg.)



ZUKUNFTSWISSEN

Prognosen in Wirtschaft,
Politik und Gesellschaft
seit 1900

Inhalt

Einleitung

- Prognosen: Wissenschaftliche Praxis im öffentlichen Raum
Heinrich Hartmann/Jakob Vogel 7

Teil 1: Prognostische Planung und Praxis

- Kalkulierte Solidarität: Chancen und Grenzen sozialstaatlicher
Prognosen (1900–1970)
Martin Lengwiler 33

- Die Vermessung der Zukunft: Empirische Wirtschaftsforschung und
ökonomische Prognostik nach 1945
Alexander Nützenadel 55

- Prognostik zwischen Boom und Krise: Die Prognos AG und ihre
Zukunftsprognosen für die Entwicklung der Bundesrepublik
in den 1960er und 1970er Jahren
Elke Seefried 76

- Aufbruch in eine neue Zukunft? Biowissenschaftliche Prognosen
in der DDR und der Bundesrepublik in den 1960er und
1970er Jahren
Andreas Malycha/Ulrike Thoms 107

Teil 2: Akteure der Prognostik

- Normieren und Errechnen: Zur Korrelation von
Bevölkerungsprognosen und Musterung vor 1914
Heinrich Hartmann 137

»Zukunftswissen«: Die Kritik Robert René Kuczynskis an der englischen statistischen Registrierungspraxis <i>Ursula Ferdinand</i>	153
Handeln im Angesicht der Krise: Zukunftswissen und Expertise deutscher Verkehrswissenschaftler in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts <i>Anette Schlimm</i>	175
 Teil 3: Methoden und Bilder	
Utopia war gestern: Gedachte urbane Zukünfte zwischen Stadtutopie, Prognose und Szenario <i>Annett Steinführer</i>	197
Die kausale Mechanistik der Prognosen aus dem Computer <i>Gabriele Gramelsberger</i>	213
Bilder des demografischen Wandels <i>Eva Barlösius</i>	231
 Teil 4: Utopien und Visionen	
Zukunft schreiben: Prognostische Wissensfiguren in der fiktionalen Literatur des frühen 20. Jahrhunderts <i>Anne Seitz</i>	251
Nachhaltige Zukunft: Kommende Generationen und ihr kulturelles Erbe <i>Stefan Willer</i>	267
Apokalyptik als Profession? Ängste, Prognosen und die internationale Umweltbewegung <i>Frank Uekötter</i>	284
Autorinnen und Autoren	301

Prognosen: Wissenschaftliche Praxis im öffentlichen Raum

Heinrich Hartmann/Jakob Vogel

Am 14. April 2009 – mitten in der weltweiten Finanzkrise – teilte das Deutsche Institut für Wirtschaftsforschung (DIW) mit, dass es von der Veröffentlichung der für den Folgetag geplanten Konjunkturprognose absehen werde. Traditionelle Erklärungsmuster würden der Schwere der Krise nicht gerecht, die wissenschaftlichen Methoden der Vergangenheit hätten versagt. »Die Prognostiker neigen dazu, sich an anderen zu orientieren und ihre Voraussetzungen innerhalb eines Rahmens abzugeben, von dem sie annehmen, dass er von der Wissenschaftsgemeinde akzeptiert wird. Dieses Imitationsverhalten verhindert, dass eine von der ›Herde‹ stark abweichende Konjunkturanalyse erstellt wird«, begründete das Institut seinen Schritt.¹ Die Börse reagierte prompt – mit steigenden Kursen. Die »Nicht-Prognose« des DIW wurde offenbar als ein Hoffnungszeichen verstanden, denn das Institut stimmte nicht in den Chor der Auguren ein, die ein hoffnungsloses Bild der Finanzkrise zeichneten.

Das Beispiel verdeutlicht, wie stark Zukunftswissen unser Handeln in der Gegenwart beeinflusst. Doch es zeigt auch, dass kein einfacher Zusammenhang von Ursache und Wirkung existiert: Auch das Nichtwissen um die Zukunft kann die Menschen in ihrem Handeln beeinflussen, ebenso wie ein Zukunftswissen andere als die intendierten Folgen haben kann. Klassische Konzeptionen einer wissenschaftlichen Erschließung der Zukunft berufen sich seit Auguste Comtes »savoir pour prévoir« auf einen positivistischen Wissensbegriff: Die kritische Analyse der Gegenwart erlaube in einem gewissen Rahmen ein wissenschaftliches Vorhersagen der Zukunft. Die Zukunft wird damit zum inhärenten Teil des aktuellen Wissens. Wie in einer Differentialgleichung wird sie durch die Bestimmung des gegenwärtig »zu Wis senden« mitverhandelt. Erfahrung und Erwartung stehen jedoch nicht dichotomisch einander gegenüber, sondern bilden, wie Reinhart Koselleck

¹ Presseerklärung des DIW vom 14.4.2009, <http://www.diw.de/deutsch/presse/pressemitteilungen/2009/92991.html?pcode=97033&language=deutsch> (Zugriff 20.04.2009).

gezeigt hat, ein ineinander verschränktes Begriffspaar.² Denn auch die Zukunft des Gegenwärtigen hat ihre Geschichte. Insofern ist die Geschichte des Zukunftswissens nicht die Geschichte einer empirischen Analyse der Gegenwart auf der einen Seite und der Zukunft auf der anderen, sondern die Geschichte ihrer Verschränkung. Die Veränderung dieser Beziehung, das »Sprengen des Erfahrungsraumes«,³ führt wie in dem angeführten Beispiel der Finanzkrise dazu, dass sich die Zukunftserwartungen und mithin die Grundlage eines in die Zukunft gerichteten Wissenssystems verändern. Gehen wir von einer solchen Verschiebung im Spannungsfeld von Erfahrung und Zukunft aus, wird es nicht verwundern, dass die Zukunftsvorstellungen insbesondere in jenen Zeiten Kapriolen schlagen, in denen die ihnen bislang zugeordneten Erfahrungsräume wegbrechen. Das Ausmaß wie auch die Formen, in der sich gesellschaftliche Veränderung vollzieht, bestimmen dabei die Art und Weise, in der das Zukunftswissen formuliert wird. Insofern entspricht die technokratisch mathematisierte Form der Prognostik, der die meisten Beiträge dieses Bandes nachgehen, den Dynamiken einer modernen, sich industrialisierenden Gesellschaft des 20. und 21. Jahrhunderts.

Doch der vorliegende Band will auch zeigen, dass diese Entwicklung nicht zielgerichtet verlief, da Prozesse wissenschaftlichen Erkenntnisgewinns nicht immer auf einer stetig wachsenden wissenschaftlichen Rationalität beruhten. In diesem Sinne beleuchten die einzelnen Aufsätze aus unterschiedlichen Perspektiven die Veränderungen, die sich im Verlauf des 20. und frühen 21. Jahrhunderts bei der Formulierung von Zukunftswissen ergeben haben. Sie analysieren das komplexe Beziehungsgeflecht zwischen historischem Moment, sozialem Erfahrungsrahmen und der Konstruktion empirischer Wissensbestände, in das sich die Entstehung, Verhandlung und Verwendung des Zukunftswissens einbettet. Denn erst der Blick auf die breiteren gesellschaftlichen Zusammenhänge, in denen die Vorstellungen der Zukunft wie auch ihrer wissenschaftlichen Methoden formuliert werden, erlaubt ein vertieftes Verständnis der Genese des Zukunftswissens und seiner Umsetzung.

Gesellschaft und Politik steuern tatsächlich nicht nur die Produktion von Prognosen über eine »Ökonomie der Aufmerksamkeit«, die bestimmten Themen mehr als anderen eine hohe gesellschaftliche Bedeutung zuschreibt.⁴ Vielmehr tragen sie auch zum Wandel von Inhalt, Form und Repräsentation

2 Koselleck, *Vergangene Zukunft*, S. 352.

3 Ebd. S. 361ff.

4 Franck, *Ökonomie*. Dazu auch Nikolow/Wessely, »Öffentlichkeit«, S. 277.

des Wissens um die Zukunft bei. Die Prognosen haben sich auf diese Weise im Laufe der Zeit auch in ihrer gesellschaftlichen Bedeutung deutlich gewandelt. Verantwortlich sind hierfür sowohl innerwissenschaftliche Gründe, etwa die wachsende Bedeutung der Mathematisierung und Statistik, als auch die veränderten politischen Erwartungen, die sich in der modernen Medienöffentlichkeit ergaben. Öffentliches Interesse kann dabei einerseits als Motivation und auslösendes Moment für neue wissenschaftliche Zielsetzungen gelten. Es kann aber andererseits auch Anlass für wissenschaftliche Netzwerke sein, ihre Erkenntnisse zu schützen, zu verklausulieren oder nicht zu veröffentlichen. Das oben angeführte Beispiel der Konjunkturprognose deutet bereits dieses komplexe Verhältnis zwischen Öffentlichkeit und wissenschaftlicher Praxis an. Der Band zielt also mit seinen Beiträgen darauf, das Verhältnis der Wissenschaft zu Politik, Wirtschaft und Öffentlichkeit in der sogenannten »Wissengesellschaft« historisch genauer zu verorten.⁵

Zukunftswissen in der Kritik

Die Kritik an dem positivistischen Verständnis des Zukunftswissens und an den Prognosen hat in den Sozial- wie Kulturwissenschaften eine lange Tradition. Sie ist eng verknüpft mit der Frage nach der Reichweite wissenschaftlicher Erkenntnis. In den 1930er bis 1950er Jahren erwuchs hieraus eine Debatte, die vor allem zwischen Philosophen und soziologischen Grundlagenforschern geführt wurde. Der Physiker und Philosoph Hans Reichenbach stellte etwa die grundsätzliche Frage, inwieweit empirische Beobachtungen überhaupt verlässliche Vorhersagen zuließen.⁶ Die phänomenologische Frage nach der Verknüpfung von Objekt und Sinnggebung stellte die Verbindung zur Epistemologie her, in dem es diese Verbindungsprozesse als historisch gewachsen betrachtete.

Die philosophische Infragestellung der epistemischen Grundlagen der Prognose rücken auch in dem aktuellen Dialog zwischen Wirtschaftswissenschaften und Philosophie den Rationalitätsbegriff erneut ins Zentrum des

⁵ Zum Begriff der Wissensgesellschaft: Vogel, »Wissengeschichte«; Nikolow/Schirrmacher, »Verhältnis«; Ash, »Wissenschaft und Politik«; Zur Diskussion um die gesellschaftliche Rolle der Wissenschaften im 20. Jahrhundert siehe auch: Szöllösi-Janze, »Wissengesellschaft«.

⁶ Reichenbach, *Erfahrung und Prognose*.